

Antreten zum Persönlichkeitstest!

Bewerber auf einen Job müssen immer öfter nicht nur ihre berufliche Kompetenz beweisen. Ist das wirklich sinnvoll?

Rahel Urech

Fragebögen entscheiden heute darüber, wer angestellt wird und wer nicht: Gut ein Drittel der Schweizer Unternehmen führen solche Persönlichkeitstests durch, um Bewerber zu rekrutieren. In den USA setzen nach Schätzungen sogar über 60 Prozent der Unternehmen Persönlichkeitstests ein, Tendenz zunehmend. Es gibt Tausende verschiedener Persönlichkeitstests, mit denen Millionen von Dollars umgesetzt werden. Lange nicht alle der Methoden aber sind geeignet oder stichhaltig.

Einer der weltweit beliebtesten Tests ist der Myers-Briggs-Typenindikator (MBTI). Laut dem Unternehmen, das den Test vertreibt, füllen zwei Millionen Personen jährlich den Test aus. In der Schweiz rekrutieren einer Studie der Uni Zürich zufolge 17 Prozent der Unternehmen, die Persönlichkeitstests einsetzen, ihr Personal damit – und dies, obwohl er hochumstritten ist. Er basiert auf der Typenlehre von Carl Gustav Jung und teilt die Menschen in 16 Typen ein.

Mehrere verbreitete Tests sind hoch umstritten

Wissenschaftler halten diesen Test jedoch für ungeeignet für die Personalselektion, denn das Konzept konnte wissenschaftlich nicht belegt werden. Die Resultate stimmten nicht mit der Realität überein, haben also eine geringe Validität. Ausserdem zeigen verschiedene Studien, dass er nicht verlässlich ist. «Mit dem MBTI die Persönlichkeit zu erforschen, ist, wie wenn man die Steinzeit verstehen will, indem man den Trickfilm «Familie Feuerstein» schaut», schreibt Alexander Haslam in der Zeitschrift «Nature».

Patrick Boss vom Institut für Angewandte Psychologie (IAP) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) macht diverse Gründe



Wer bei Bewerbungen Persönlichkeitstests macht, muss diese auch richtig interpretieren können.

Bild: Getty

aus, weshalb dieser Persönlichkeitstest trotz seiner belegten Mängel bei Personalfachleuten so beliebt ist. Der Test teile die Menschen in Typen ein, was das Ergebnis einfach interpretierbar mache. Auf Knopfdruck erhalte man 20-seitige Gutachten, was Laien imponiere. Zudem, sagt Boss, «ist der Name C.G. Jung noch immer geläufig und scheint als Garant für wissenschaftliche Absicherung zu gelten».

Doch der Myers-Briggs-Indikator ist nicht der einzige zweifelhafte Test, der grosszügig eingesetzt wird: In die gleiche Kategorie nicht ausreichend fundierter Tests fällt laut Boss die Master Person Analysis MPA, die ebenfalls auf der Typologie von Jung beruht. 33 Prozent der Schweizer Unternehmen, die Persönlichkeitstests

«Die meisten Personen stellen ihren Charakter zu positiv dar.»

Patrick Boss
Institut für Angewandte
Psychologie der ZHAW

einsetzen, benützen diese Methode für die Personalselektion.

Taugen Persönlichkeitstests also überhaupt, um die besten Bewerber zu finden? «Sie sind ein wertvolles Instrument, um neben einem strukturierten Bewerbungsgespräch ein zusätzliches Bild von einem Kandidaten zu erhalten», sagt Patrick Boss. Sein Institut führt jährlich über 1200 Abklärungen durch, in denen auch Persönlichkeitstests zum Einsatz kommen.

Tests sollten wissenschaftlich geprüft sein

Persönlichkeitstests sollten aber nur als Ergänzung angesehen werden, denn: «Erstens hängt die Auswertung stark von der Expertise des Anwenders ab, und zweitens zeigt der Test lediglich das Selbstbild des Bewerbers.»

Einen wissenschaftlich anerkannten Test zu verwenden, ist entscheidend für eine gute Auswahl. «Einen verlässlichen Test erkennt man daran, dass unabhängige Forschungsgruppen ihn überprüft haben und ein Handbuch vorliegt, das detaillierte Angaben zu Verlässlichkeit und Gültigkeit enthält», sagt Boss.

Wissenschaftlich gestützt sind alle Tests, die auf den sogenannten Big Five beruhen. Laut diesem Modell lassen sich die Merkmale einer Persönlichkeit auf fünf Faktoren reduzieren: Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Neurotizismus. Letzterer gilt als hoch bei ängstlichen, sensiblen oder launischen Menschen. Der bekannteste dieser Tests ist der NEO-PI-R. Mittels 240 Fragen

werden 30 Merkmale der Persönlichkeit ermittelt. Studien ergeben, dass er verlässlich ist und dies in verschiedenen kulturellen Kontexten – doch auch hier gibt es Kritiker. Denn: Ein Bewerber kann das Bild von sich beschönigen.

Die meisten schönen ihren Test

«Die meisten Personen stellen ihren Charakter zu positiv dar», sagt Boss. «Eine zuverlässige Methode, um falschen Angaben auf die Spur zu kommen, existiert nicht.» Da der Persönlichkeitstest nur ein Teil des Bewerbungsverfahrens ist, wird das Endergebnis seiner Ansicht nach durch die Schummeleien aber kaum verfälscht. «Wenn ein Bewerber seinen Test gezielt schönfärbt, dann zeigt dies unter Umständen eine zusätzliche Fähigkeit – nämlich, dass er spürt, welche Eigenschaften verlangt sind, und sich entsprechend anpasst», sagt Boss.

Um solche Eigenschaften herauszuschälen und zu erkennen, was an einem Profil auffällig ist und was nicht, brauche es gut geschulte Auswertende mit viel Erfahrung. Ein akademischer Grad in Pädagogik oder Psychologie helfe, sei aber nicht zwingend.

In Zukunft werden Persönlichkeitstests wohl noch häufiger eingesetzt, denn die Analyse grosser Datenmengen wird immer einfacher. Das bringt neuen Wind in die Persönlichkeitsforschung. So propagieren Wissenschaftler der Northwestern University in Illinois vier statt der fünf bekannten Persönlichkeitstypen: die Durchschnittsmenschen, die reservierten Menschen, die Vorbildlichen und die Selbstzentrierten.

Andere Wissenschaftler setzen auf unsere Spuren in der virtuellen Welt, um Rückschlüsse auf die Persönlichkeit zu ziehen. Vielleicht kann ein potenzieller Arbeitgeber dereinst Informationen über die Kandidaten im Internet sammeln.

Tierisch gefährlich

Das neue Corona-Virus hat den Sprung vom Tier auf den Menschen geschafft – und es ist nicht das einzige.

Es gab eine kurze Zeit, da dachten die Menschen, sie hätten Infektionskrankheiten für immer besiegt. In den 60er-Jahren waren sanitäre Anlagen Standard, ausserdem Impfstoffe und Antibiotika. Und zumindest die westliche Welt war von Pest, Tuberkulose und Polio weitgehend befreit. Doch in den 70er- und 80er-Jahren traten neue Infektionskrankheiten auf, welche alle Optimisten eines Besseren belehrten.

Der schlimmste Erreger war HIV. Dieses Virus ist wohl Anfang des 20. Jahrhunderts von Affen auf den Menschen übersprungen. Rund 32 Millionen Menschen sind bis heute an HIV gestorben. Die Pandemie ist damit mit der Pest vergleichbar, welche im Mittelalter mindes-



Auch Haustiere übertragen Krankheiten auf Menschen. Bild: Keystone

tens 25 Millionen Opfer forderte und von Ratten und deren Flöhen auf den Menschen übertragen wurde. Ein weiteres Beispiel ist Ebola, das von Fledermäusen übertragen wird.

Beiden Erregern ist gemein, dass sie von Tieren auf den Menschen übertragen wurden. Die Krankheiten, die sich so verbreiten – durch direkten oder indirekten Kontakt –, nennt man Zoonosen. Neue Zoonosen entstehen, indem Bakterien oder Viren mutieren. Die neuen Erreger tauchen häufig an Orten auf, wo sich die Krankheitserreger von Mensch und Tier während längerer Zeit mischen können. Denn wo die Erreger miteinander in Kontakt kommen, da besteht die Möglichkeit, dass sie genetische Informationen aus-

tauschen. So können tierische Krankheitserreger auch für Menschen gefährlich werden. Auch bei dem neuen Corona-Virus, das in China aufgetaucht ist, war der Ursprungsort wohl ein Markt, an dem lebende Tiere gehandelt wurden.

Forschende schätzen, dass bis zu 80 Prozent der neu auftauchenden Infektionskrankheiten aus dem Tierreich kommen. Die Liste dieser Krankheiten ist dementsprechend lang: Die «Schweinegrippe» zum Beispiel ging, der Name besagt es, 2009 von Schweinen aus. Auffällig viele der neuen Krankheiten werden von Fledermäusen und Nagetieren übertragen. Ein Beispiel dafür ist das Schwere Akute Respiratorische Syndrom (Sars), das ebenfalls von einem

Corona-Virus ausgelöst wird. Der Erreger sprang von Fledermäusen auf den Menschen über. Bei dem neuen Corona-Virus deuten Analysen auf Fledermäuse oder Schlangen als Überträger hin.

Auch Haustiere wie Katzen übertragen Krankheiten auf den Menschen. Die bekannteste ist Tollwut. Hautpilzkrankungen wie die Dermatophytose können vor allem Babykatzen übertragen: Je flauschiger das Fell, desto höher das Risiko, dass sich in den Haaren Pilzsporen befinden. Katzen sind ausserdem der Hauptwirt für den Parasit Toxoplasma, der für die Entwicklung ungeborener Kinder im Bauch der Mutter gefährlich ist.

Katrin Schregenberger